

„Früher war nicht alles besser“

Vera Gärtner war Leiterin der Grundschule VINNHORST. Nach ihrer Pensionierung hat die 71-Jährige die 300-jährige Geschichte der Schule recherchiert und aufgeschrieben.

Frau Gärtner, der Titel Ihres Buches lautet „Damals haben wir wenigstens was gelernt...“ – war früher alles besser?

Um Himmels Willen, nein. Der Titel ist ironisch gemeint. Ich habe auch von Züchtigung geschrieben, von Manipulation der Kinder im Kaiserreich und unter den Nationalsozialisten. Als Lehrerin und Schulleiterin lag es mir am Herzen, dass Kinder gern und ungezwungen lernen.

Früher drohten Lehrer mit dem Stock...

So lange her ist das noch gar nicht. Ich habe eine „Züchtigungsliste“ von 1950 bis 1970 gefunden. Mit Name des Lehrers, des Schülers, des Vergehens und der Strafe. Ein Junge, der seine Hausaufgaben vergessen hatte, bekam Schläge mit dem Zeigestock in die Kniekehlen. Für „Ungehorsam“ gab es zwei Ohrfeigen.

Wie kamen Sie auf die Idee, solche Dokumente zu sammeln und schließlich dieses Buch über 300 Jahre Schulgeschichte zu schreiben?

Ich bin 2005 im Rektorenzimmer der Grundschule auf eine alte Kiste gestoßen. Sie gehörte einem meiner Vorgänger. Darin fand ich ganz vergilbte Lehrpläne von den Schuljahren 1877 bis 1879. Die haben mein Interesse geweckt.

Erstaunlicherweise war es eine Frau, die um 1660 die ersten Kinder in Vinnhorst unterrichtete. Was wissen Sie über diese erste Lehrerin?

Sie hieß Ilsebe Degener und unterrichtete die Kinder am Hof des Vollmeiers Heinrich Baumgarte (Bauer, der mit vier Pferden im Gespann Dienst leistete, Anm. d. Red.). Das einzige Dokument, das ich über sie finden konnte, war der Eintrag über ihren Tod im Kirchenbuch. Dort stand auch, dass sie in Limmer geboren wurde.



Vera Gärtner erzählt in ihrem Buch von armen Dorfschulmeistern und Schülern, die ihren Eltern im Sommer bei der Ernte helfen mussten.

Holzki (2)

Konnten Sie herausfinden, wo sie lesen und schreiben gelernt hat?

Mit Sicherheit sagen kann ich es nicht. Es gab aber einen einflussreichen Mann namens Martin von Holle in Limmer, mit dessen Hilfe 1602 eine Schule am Kirchenspiel Limmer gegründet wurde. Dieser Herr von Holle zahlte auch Schulgeld für bedürftige Familien. Nach der lutherischen Reformation durften dort auch Mädchen zur Schule gehen. Ich vermute, dass Ilsebe Dege-

ner dort unterrichtet wurde. Sie war mit ihren Fähigkeiten eine absolute Ausnahme.

Nach dem Tod Degeners blieb eine ganze Schülergeneration in Vinnhorst ohne Grundausbildung. Was passierte mit den Kindern?

Viele wurden als Viehhirten gebraucht oder mussten in der Landwirtschaft helfen. Den meisten Eltern auf dem Dorfe war die Schulpflicht ein Ärger. Im Kirchenbuch habe ich gelesen, dass der Schulmeister Wollenweber aus Godshorn zeitweise den Unterricht übernahm. Der war aber schon alt und hat sich mit der Zeit seltener auf den beschwerlichen Weg nach Vinnhorst gemacht. Diese Situation wäre heute unvorstellbar.

Es war dann ein Knecht und ehemaliger Söldner namens Daniel Feddeler, der das erste Schulhaus in Vinnhorst baute und dort unterrichtete. Konnte denn jeder Schulmeister werden?

Die meisten Leute waren der Ansicht, dass es auf dem Lande genügte, ein bisschen Lesen und Schreiben zu können. Jeder, der halbwegs ehrlich war und einem Beruf nachging, konnte sich als Dorfschulmeister bewerben. Daniel Feddeler war in Vinnhorst lange bekannt. Dem konnte man die Kinder anvertrauen.

Wie damals üblich, vererbte Feddeler seine Stelle...

Seine Tochter und später die Enkeltochter übernahmen den Unterricht. Die ersten 100 Jahre Schule in Vinnhorst wurden von Frauen geprägt – eine Seltenheit. Denn nur wenige Jahrzehnte später wurde das Lehrerinnenzölibat eingeführt. Ab 1880 durften Lehrerinnen im Deutschen Reich nicht mehr heiraten. Denn Familie und Beruf zu vereinen, traute man ihnen nicht zu.

Aber auch die männlichen Kollegen hatten es derzeit nicht leicht. Warum gaben sich 20 Lehrer in nur 66 Jahren die Klinke in die Hand?

Das Schulhaus, das Daniel Feddeler gebaut hatte, ging in Privatbesitz über. Der neue Eigentümer vermietete nur eine kleine Stube für den Unterricht, die allmählich vermoderte. Es muss furchtbar gestunken haben. Doch für den Lehrer, neue Tische und Bänke war kein Geld da. So führte die Gemeinde den „Reihetisch“ ein. Das bedeutete, dass die Bauern der Reihe nach für eine bestimmte Zeit den Lehrer beherbergen und ernähren mussten. Lehrer standen am unter-

ten Ende der sozialen Leiter. Der Lehrer, der mit dem Löffel von Haus zu Haus ziehen musste, gab ein entwürdigendes Bild ab.

Was stand denn eigentlich auf den alten Lehrplänen, die Sie gefunden haben?

Religion stand Ende des 19. Jahrhunderts an erster Stelle. Auch in den Fächern „Deutsche Sprache“ und „Auswendig lernen“ wurden viele religiöse Texte und Psalme behandelt. Außerdem sangen die Kinder hauptsächlich geistliche Lieder. Ein anderes Fach hieß „Mündlicher Sprachgebrauch“. Dazu stand auf dem Lehrplan das persönliche und unpersönliche Fürwort.

Und was sollte Ihrer Meinung nach heute

in der Schule gemacht werden? Ich wünsche mir die Ganztagschule, damit die Kollegen Ruhe in das Leben der Kinder bringen können. Zu meiner Zeit an der Grundschule Vinnhorst haben Schüler beim Rollerfahren das Rechnen lernen können. Fächerübergreifenden Unterricht halte ich für ein zukunftsweisendes Modell.

Interview: Larissa Holzki

Vera Gärtner liest am 8. November ab 19 Uhr in der St. Andreas Gemeinde Vinnhorst, Beneckeallee 2, aus ihrem Buch „Damals haben wir wenigstens was gelernt...“. Für 17,90 Euro ist es in allen größeren Buchhandlungen der Stadt erhältlich.



1705 bezog Schulleiter Daniel Feddeler das erste Schulhaus von Vinnhorst (rechtes Gebäude). Von den Einwohnern wurde das Haus in plattdeutscher Mundart „de Schaule“ genannt.



In diesem Haus wurden die Kinder aus Vinnhorst ab 1867 unterrichtet. Gleichzeitig war es das Wohnhaus des Lehrers. Das Schulzimmer war 19 Fuß lang und 14 Fuß breit.



Die heutige Grundschule befindet sich am Vinnhorster Rathausplatz 2. Das Gebäude wurde von 1953 bis 1966 errichtet. Fast 300 Kinder gehen dort zur Schule.

Lehrer vom Dorf standen ganz unten

Man könnte meinen, dass Lehrer um 1800 angesehene Leute waren. Schließlich konnten damals noch nicht viele Menschen lesen und schreiben. Dem war aber nicht so: „Es gab eine klare Zweiteilung zwischen Gymnasial- und Elementarlehrern“, erklärt Prof. Michael Sauer von der Universität Göttingen, der Didaktik der Geschichte lehrt. „Lehrkräfte an Gymnasien wurden gut bezahlt und für ihr fachliches Wissen geschätzt, viele Lehrer vom Dorf mussten hingegen nebenher als Diener der Pastoren arbeiten.“ Der schlechte Ruf der Dorflehrer hatte zwei Gründe. „Es gab noch keine definierte Lehrerausbildung“, sagt Sauer. Im 19. Jahrhundert unterrichteten sogenannte Professionisten

die Kinder. Sie waren eigentlich Schneider, Schuhmacher oder Söldner. Noch viel belastender für ihr Ansehen war die Art der Bezahlung: „Dorflehrer wurden mit Brennholz, einem halben Schwein, Obst und Gemüse entlohnt.“ Besonders bei den wohlhabenden Eltern mussten sie sich beliebt machen. Von ihnen waren sie abhängig. Um 1900 befreiten sie sich von Nebentätigkeiten und wurden schließlich vom Staat bezahlt. Ab 1926 gab es pädagogische Akademien, ähnlich der Hochschul-ausbildung. „Plötzlich sollten sie nicht länger nur Kinder, sondern die ganze Landbevölkerung ausbilden“, sagt Sauer. Mit dem Ruf der Lehrer ging es von da an allgemein aufwärts. hol